Dresdner Nachrichten. Mittwoch, 1. März 1905 — Nr. 60

Generalmajor v. Altrock, und nahm an der Ehrentafel zwischen dem Vorsitzenden des Landesausschusses und Präsidenten der Oberrechnungskammer v. d. Planitz und dem Generalleutnant z. T. v. Liebert aus Berlin Platz. Von Ehrengästen waren ferner zu bemerken: der preußische Gesandte Graf Dönhoff, die Staatsminister Dr. v. Seydewitz, Dr. Rüger und v. Hausen, die Generalleutnants v. Broizem, v. Omgit und Müller von Berned, Oberhofjägermeister v. d. Busche-Streithorst, Zeremonienmeister Graf Wilding v. Königsbrück, Kämmerer v. Criegern, Oberbürgermeister Beutler, Generaldirektor v. Kirchbach, Polizeipräsident Kötzig u. a. m. In einer kurzen Begrüßungsansprache dankte der Vorsitzende des Ortsvorstandes Dresden, Stadtrat Dr. Kretzschmar, dem Könige für die Uebernahme der Schutzherrschaft und wies darauf hin, daß es die Aufgabe des Flottenvereins sei, das Interesse, besonders der binnenländischen Bevölkerung, für eine starke Flotte zu heben, zu entwickeln und zu fördern. Die Uebernahme der Schutzherrschaft durch den König sei ein Unterpfand für weitere segensreiche Tätigkeit des Flottenvereins. Mit einem brausend widerhallenden Hoch auf den König schloß Redner. Nach der „Festouvertüre" von Lassen trat Herr v. Liebert als Festredner ans Pult und führte in freimütiger, überzeugungsvoller Rede folgendes aus: Die nationale Frage nach einer starken Schlacht- und Auslandsflotte werde immer brennender, und kein Kenner der einschlägigen Verhältnisse bezweifle mehr, daß die Stellung des Reiches und die Behauptung des Weltmarktes von einer achtunggebietenden Vertretung nach außen abhängig ist. Nörgler behaupten zwar, daß die jetzige Politik zurückweicht und daß früher unter Bismarck diplomatische Erfolge Schlag auf Schlag eintraten, oder daß das Ausland in politischen Fragen wenigstens nach Berlin hinhorchte. Aber man vergesse, daß Bismarck bis 1884 nur europäische Politik betrieb und sich auf das mächtige, unbesiegte deutsche Heer stützen konnte. Als er 1884 mit der Kolonialpolitik einsetzte, da hatte der General v. Stosch insgeheim eine Flotte geschaffen, die damals an dritter Stelle stand, und England nahm den Standpunkt des Vschehenlassens ein. Jetzt sei der Standpunkt verändert. Seit 1890 treiben alle Mächte Weltpolitik; England, Frankreich, Nordamerika seien uns als Flottenmächte über, Rußland und Japan treten in scharfe Konkurrenz. Warum brauchen nun die Deutschen eine starke Flotte? 1. zum Schutze unseres Welthandels; 2. zum Schutze unserer eigenen Küsten, wenn diese bedroht werden; 3. zum Schutze unserer großen Zukunft und Weltinteressen. Eine Auslandsflotte müsse gebaut werden, damit die dicken Kanonen im Auslande den deutschen Namen zur Geltung bringen, jedoch müßten vorher genügende Flottenstationen gegründet werden. Wichtiger noch sei die Schaffung einer starken Schlachtflotte. Nur eine solche könne eine Blockierung und Sperrung der eigenen Küsten verhindern. Wir haben jetzt 35 Jahre Frieden und das Heer im allgemeinen keine Gelegenheit gehabt, seine Schlagfertigkeit zu bewähren. Ein Krieg könne jedoch heute in einem Augenblick aus einem Nichts entstehen, wie der gegenwärtige russisch-japanische. Kabinetts- und politische Kriege werde die Zukunft nicht kennen, sondern nur Kämpfe um Futterplätze und nationalökonomische Fragen. Eine Großmacht ohne Seemacht sei heute nicht mehr denkbar. Die Sperrung der Seehäfen zu verhindern, die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohprodukten für die Industrie zu sichern, sei nur eine starke Flotte das einzige Rezept. Die Flotte müsse endlich die Aufsuchung und Sicherung der Weltmärkte übernehmen. Diese Aufgabe liege zwar noch etwas entfernter, immerhin dürfe niemals außer acht gelassen werden, daß deutsches Kapital und deutsche Arbeit in Siam, Bangkok, in Sumatra, an der Euphratmündung, in Westindien und Brasilien stark engagiert sind. Wenn diese Gebiete einst zum Zankapfel anderer Nationen werden sollten, müßten die deutschen Interessen vernichtet werden, wenn nicht eine starke Flotte schützend dastehe. Alles in allem genommen, sei die starke Flotte in erster Linie dazu da, den Frieden zu wahren und Friedensinteressen zu vertreten. Schon die Schrecken und Schäden eines Seekrieges halten jetzt jede Macht vor einem Friedensbruche zurück. — Schließlich gibt der Vortragende noch aus eigener Anschauung ein Bild von der Zukunft unserer afrikanischen Kolonien. Mit dem Aufschwunge Deutsch-Südostafrikas können wir zufrieden sein. Die Eingeborenen sind zu einem arbeitsfrohen Volke erzogen, und vor allem — entwaffnet worden. Ein langwieriger Kampf stehe uns noch in Südwestafrika bevor. Unrecht sei es, von unseren braven Truppen große, glänzende Siege zu fordern. Wenn eine große Zahl der Aufständigen auf englisches Gebiet flüchten und dort entwaffnet werde, so sei dies als großer Erfolg unserer Waffen zu begrüßen, und den Engländern ein solches „Geschenk" wohl zu gönnen. Südwestafrika habe als Siedlungskolonie bei seinem Erz- und Grasreichtum eine große Zukunft und sei hervorragend für die Schafzucht geeignet. Dazu erfordere es aber eine gute Verbindung mit dem Mutterlande und einer besseren Bahnverbindung mit dem Inneren. — Nach dem mit rauschendem Beifalle aufgenommenen Vortrage intonierte die „Dresdner Liedertafel" unter Leitung des Hoforganisten Pembaur den neuen Männerchor „Flagge heraus!" komponiert vom Dirigenten. Ganz großartig gelangen der gewaltigen Sängerschaft die Chöre: „Der Fahlmann" von W. Speyer und „O bella Maria" von Hilke (Baritonsolo: Herr Richard Hertell). Die Gewerbehauskapelle bot ebenfalls ihr Bestes. Der König verweilte bis nach 10 Uhr und verfolgte die Ausführungen der Redner und die musikalischen Darbietungen mit regstem Interesse. Als er den Saal verließ, brachte der Vorsitzende des Landesausschusses, Herr v. d. Planitz, ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den König aus.

—* Der Zweigverein Dresden des Evangelischen Bundes hielt gestern abend im Weißen Saale der „Drei Raben" seine diesjährige Generalversammlung ab, die sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer Blanckmeister, eröffnete die Versammlung durch eine markige Ansprache, in der er den Erschienenen herzlichen Willkommensgruß entbot und einen kurzen Bericht über den gegenwärtigen Stand der evangelischen Bewegung in Deutschland erstattete. Herr Prokurist Schmidt trug den Jahresbericht auf 1904 vor. Danach zählte der Verein am Schlusse des Jahres 1904 3060 Mitglieder gegen 1347 Ende des Vorjahres, daß ist eine Zunahme von 1713 Mitgliedern in einem Jahre. Die Hauptarbeit brachte die 17. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Dresden vom 3. bis 6. Oktober 1904. Weiter gedachte der Berichterstatter in rühmender Weise der Frauenortsgruppe des Vereins, die durch regen Opfersinn die evangelische Bewegung aufs beste unterstützt hat, vor allem aber wurde nochmals der Verdienste um das Zustandekommen der Petition an den Reichskanzler aus Anlaß der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gedacht, die 30 000 Unterschriften trug. Ferner gelangte durch Herrn Amtsgerichtssekretär Winkler die Jahresrechnung zum Vortrag, die mit 30 068,74 Mk. Einnahmen, 24 582,85 Mk. Ausgaben und einem Bestande von 5481,89 Mk. abschloß. Die Rechnung über die 17. Generalversammlung des Bundes zu Dresden ergab einen Ueberschuß von 5439,72 Mk. Viel Interessantes bot auch der Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses für Archiv, Bücherei und Schriftenverkauf. Zu Rechnungsprüfern für 1904/06 wurden die Herren Prokurist Schmidt und Oberpostassistent Kropf gewählt. Der aus den Herren Pfarrer Blanckmeister, Oberpostkassenbuchhalter Dörffel, Pfarrer Dunger, Dr. med. Flade, Oberlehrer Dr. phil. Goldberg, Bürgerschullehrer Hanse, Dr. med. Hopf, Rittergutsbesitzer Justig, Pastor Lic. Dr. Kühn, Dr. med. Mathé, Pfarrer Naumann, Dr. phil. Naumann, Amtsrichter Rosenmüller, Professor Dr. phil. Schäfer, Prokurist Schmidt, Hoflieferant Thiel, Pastor Tischer, Oberst a. D. von Waldow, Hoflieferant Wendschuch, Sekretär Winkler und Ratsbureauassistent Schönfeld bestehende Vorstand wurde wiedergewählt. Der Herr Vorsitzende gab noch zum Schluß bekannt, daß am 5., 12. und 19. März, abends 8 Uhr, in der Dreikönigskirche ein Zyklus von Vorträgen über „Luther und sein Werk" und am 27. März der nächste Diskussionsabend in den „Drei Raben" stattfinden wird, zu dem Herr Dr. Heegemann einen Vortrag über „Luther in der antirömischen Dichtung Oesterreichs" zugesagt hat.

—* Zu gunsten der hilfsbedürftigen deutschen Ansiedler in Südwestafrika fand vorgestern im Saale der „Harmonie", Landhausstraße, ein Nachmittags-Tee statt. Die Idee, den Pionieren deutscher Kultur in Südwestafrika, denen der Reichstag von den geforderten Beihilfen 2 Mill. Mk. gestrichen hat, auf dem Wege privater, freiwilliger Spenden beizustehen, ist von Herrn und Frau Ingenieur Amelung aufgegriffen und mit Unterstützung einer Reihe Damen und Herren aus den besten Gesellschaftskreisen Dresdens auch glücklich und mit Erfolg durchgeführt worden. Auf so viel Teilnehmer mochten die Arrangeure gar nicht gerechnet haben, sonst hätten sie für ihre Veranstaltung wohl einen größeren Saal ausgewählt. Weit über 1000 Personen hatten sich eingefunden, und viele, die kein Plätzchen mehr finden konnten, mußten umkehren. Im Saale und seinen Nebenräumen wogte lebhaftes Treiben. Junge Damen waren in unermüdlicher Weise mit dem Servieren von Tee und Süßigkeiten, die meist gespendet waren, beschäftigt und lösten hohe Beträge ein. Den musikalischen Teil des Programms, den die Künstlerinnen und Künstler in selbstloser Weise bestritten, leitete ein von Frau Alice Freiin von Gaudy gedichteter, von Frl. Walden wirkungsvoll gesprochener Prolog ein. Frl. v. Ziegler spielte meisterhaft ein Nocturne und eine Ballade von Chopin. Frl. Alberti erntete mit Liedern von Pfitzner, v. Struve und Lassen reichen, wohlverdienten Beifall, der selbstverständlich auch den virtuosen Violoncello-Vorträgen des Kammervirtuosen Herrn J. Smitz nicht versagt blieb. Einen ungeteilten Erfolg erlang sich Herr Kammersänger Gießen mit einer Reihe Liedern, deren immer mehr zu fordern das enthusiasmierte Publikum nicht müde ward. Den Schluß bildete ein von Damen aus der Gesellschaft getanztes lebendes Tamenspiel, das schon bei seiner erstmaligen Vorführung im Verein für Verbesserung der Frauenkleidung großen Anklang gefunden hatte. An Ihre Majestäten den Kaiser und den König von Sachsen wurden aus Anlaß der patriotischen Veranstaltung Huldigungstelegramme gesandt. Der Ertrag des Festes muß ein sehr reicher gewesen sein.

—* Der in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründete Rückgang des städtischen Leihamtes überhaupt und seine ständige und steigende Belastung durch den Pensionsetat, sowie die Anregung der Stadtverordneten vom 13. März 1902, den Lombardzinsfuß für Darlehne auf Wertpapiere von 5 auf eventuell 4 Prozent herabzusetzen, hatten den Rat veranlaßt, zu beschließen, die Verwaltung des Leihamtes und seine finanzielle Grundlage nach weiter unten formulierten Grundsätzen neu zu organisieren. Die nach diesen Grundsätzen umgearbeitete Leihamtsordnung und das in Verbindung damit vorgelegte Verzeichnis der beleihbaren Wertpapiere und Sparkassenquittungsbücher wurden vom Rate genehmigt. Diese Grundsätze sind folgende: 1. den Zinsfuß für Darlehne auf Gold- und Silbersachen, sowie auf Kleider, Wäsche, Betten usw. von 9 auf 10 Prozent zu erhöhen; 2. die Zinsen für Darlehne auf Wertpapiere, Sparkassenbücher usw., Gold- und Silbersachen, sowie auf Kleider, Wäsche, Betten usw. nach einem Mindestsatze von 20 Pfg. zu erheben; 3. die Beleihungsgrenze zugelassener deutscher Staatspapiere und zugelassener sächsischer und der Berliner Stadtanleihen auf 85 Prozent, zugelassener von sächsischen Hypothekenanstalten und Banken ausgegebener Pfandbriefe usw. auf 80 Prozent, der Pfand- und Rentenbriefe der Grundrenten- und Hypothekenanstalt der Stadt Dresden und der Schuldscheine der Kreuzkirchen-Anleihe auf 85 Prozent, und die der Quittungsbücher von Sparkassen sächsischer Gemeinden auf 90 Prozent allenthalben des Kurswertes beziehentlich der Einlage und mit der Maßgabe, daß die Höchstgrenze nur in gewissen Fällen zu gewähren ist, zu erhöhen und die Beleihung gewisser Norddeutscher Pfandbriefe und der Rumänischen Staatsanleihen wieder zuzulassen; 4. bei Bemessung eines Darlehns auf Sparkassenbücher, denen die Zinsenbestände noch nicht zugeschrieben sind, die letzteren auf Wunsch mit zu berücksichtigen; 5. das Mindestdarlehn auf 2 Mk., anstatt auf 3 Mark festzusetzen; 6. den Preis der bei Versteigerungen ausgebenden Verzeichnisse von 2 auf 30 Pfg. zu erhöhen; 7. den Zinsfuß für die von der Sparkasse dem Leihamte zu gewährenden Betriebsvorschüsse von 3¾ auf 3½ Prozent herabzusetzen; 8. a) den Reservefonds von 30 000 Mark auf 60 000 Mark unter teilweiser Verwendung der Betriebsüberschüsse anwachsen zu lassen; b) die Ueberschüsse nach Deckung etwaiger außerordentlicher Aufwendungen künftig zu verwenden durch Ueberweisung 1. von einem Viertel an das Finanzamt zur Bildung eines Unterstützungsfonds für unverschuldet in Not geratene würdige Bürger der Stadt Dresden; 2. von einem Viertel an das Armenamt, wie seither; 3. von zwei Vierteilen an den Reservefonds so lange, bis dieser 10 vom Hundert des eigenen Kapitals (zurzeit 600 000 Mark) beträgt, sodann diesen Anteil für mildtätige Zwecke nach Bestimmung des Rates zu verwenden; 9. die Leihamtsverwaltung im Anschluß an die Neuorganisation der Sparkassenverwaltung umzugestalten.

—* Bei der städtischen Berufsfeuerwehr blicken am 1. März die Oberfeuerwehrleute Garten und Kirbach auf eine 25jährige Dienstzeit zurück. Das gleiche Jubiläum begeht dann am 10. März der Feuerwehrmann Bischech, und auch der frühere Oberfeuerwehrmann und jetzige Rohrmeister im inneren Stadtbezirk Altermann vollendet am gleichen Tage 25 Jahre Dienstzeit beim Rate zu Dresden.

—* Für die Dr. Günzsche Asyl-Stiftung hat der Rat den Ankauf eines Naußlitzer Grundstückes für den Gesamtpreis von 240 000 Mark beschlossen.

—* Der unter der Beschuldigung des Betrugs in gerichtliche Untersuchungshaft genommene Kapellmeister Eilers ist von der Staatsanwaltschaft wieder entlassen worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß Eilers bei Aufnahme des hier in Frage kommenden Darlehens von etwa 50 000 Mk. betrügerische Vorspiegelungen nicht gebraucht hat, sondern das Geld von der betreffenden Dame, deren Ehemann der Kapelle mit angehörte, zur Aufbesserung des Unternehmens erhalten hat.

— Vom Verbande Deutscher Handlungsgehilfen mit dem Sitz in Leipzig sind Eingaben an die deutschen Regierungen gerichtet worden, in denen darum gebeten wird, auf dem Wege der Landesgesetzgebung den Besuchszwang für die kaufmännischen Fortbildungsschulen einzuführen, bis zur Erledigung der Angelegenheit in diesem Sinne aber bei den Gemeinden darauf hinzuwirken, daß sie auf Grund des § 120 der Gewerbeordnung solche Fortbildungsschulen mit Schulzwang und Schulschluß um 6 Uhr einführen.

—* Die Spruchliste der Hauptgeschworenen für die zweite Sitzungsperiode des Schwurgerichts hat nach der Auslosung verschiedene Aenderung erfahren und enthält nunmehr die Namen folgender Herren: Architekt und Baumeister Friedrich Hermann Metzer in Dresden; Dampfsägewerksbesitzer Max Oswald Spalteholz in Laubegast; Rentner Oswald Moritz Funke in Radebeul; Major z. D. Hans von Schierbrand in Dresden; Rittergutsbesitzer Max Oehmigen in Scharfenberg; Gutsbesitzer und Gemeindevorstand Wilhelm Schulze in Leutewitz; Gemeindevorstand Moritz Hencker in Kesselsdorf; priv. Apotheker Dr. phil. Hans Bethge in Dresden; Major z. D. Paul David Wolf Döring in Loschwitz; Fabrikbesitzer Max Eduard Moritz Mitscherling in Radeburg; Privatus Peter Joachim Paul Dolch in Meißen; Apothekenbesitzer Franz Peters in Dresden; Geh. Hofrat Professor Franz Leopold Schnorr von Carolsfeld in Dresden; Forstmeister Benno Eppendorf in Weißig a. R.; Fabrikbesitzer Stadtrat Karl August Hermann Gebler in Pirna; Fabrikbesitzer Karl Paul Albert in Dresden; Rittergutsbesitzer Oekonomierat Hermann Degenkolb in Rottwerndorf; Gutsbesitzer Ortsrichter pp. Ernst Moritz Partsch in Leubnitz-Neuostra; Rentner Dr. med. Wilhelm Richard Rau in Dresden; Stadtrat Bruno Richard Fischer in Meißen; Ingenieur und Fabrikbesitzer Eduard Emil Julius Schumann in Kötzschenbroda; Marinestabszahlmeister a. D. Albert August Friedrich Köpke in Naundorf; Hauptmann a. D. Engelbert Wehlmann in Niederlößnitz; Oberstleutnant a. D. Leonhard Wiebe in Niederlößnitz; Rittergutspachter Rittmeister z. D. Karl Graf Münster in Linz; Handelsgärtner Traugott Jacob Heinrich Seidel in Laubegast; Rittergutsbesitzer Gustav Fleischer in Kleinwolmsdorf; Standesbeamter Dr. scient. pol. Eduard Julius Richard Junge in Dresden; Rechnungsrat a. D. Friedrich Hugo Hermann Eggers in Radebeul; Professor Dr. phil. Heinrich Zschalig in Dresden.

—* Ein starkbesetztes Haus war gestern abend, dank dem Gastspiel der Schlaftänzerin Magdalaine, dem Victoria-Salon beschieden. Leider entsprach diese am Ende des Monats dem Programm noch einverleibte „Zugnummer" den Erwartungen ganz und gar nicht. Offenbar hatte ein großer Teil des Publikums ohne weiteres vorausgesetzt, daß die Prozedur des Einschläferns der Dame auf offener Bühne vor sich gehen werde; das war indes, weil hierzu die behördliche Genehmigung nicht erteilt worden war, nicht der Fall, und so mußte man sich mit der Erklärung des Impresario begnügen, daß sich Fräulein Magdalaine, wenn der Vorhang in die Höhe gehe, bereits im kataleptischen Schlafzustand befinden werde. Nun, der Vorhang hob sich denn auch, und da saß das „schlafende Wunder" fix und fertig zum Beginn. Beim ersten Tone der Orchestermusik erhebt sich die Schläferin, um in ihrem anscheinend somnambulistischen Zustande mit geschlossenen Lidern die von der Musik gespielten Weisen, je nachdem diese ernst oder lustig, oder eine von ihrem Impresario vorgetragene Dichtung mit entsprechenden Gesten tanzend bezw. tänzelnd zu begleiten. Am Schlusse ihrer Vorführung wird Magdalaine wieder zum Stuhl geleitet, der Vorhang fällt; nach wenig Augenblicken erhebt er sich aber schon wieder und Magdalaine präsentiert sich dem „kühl bis ans Herz hinan" gebliebenen Publikum als „erwacht".

— Nach der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" gehörten im Jahre 1904 dem Verbande deutscher Brieftauben-Liebhabervereine unter dem Protektorate des Kaisers 1060 Vereine mit 11 511 Mitgliedern an, die auf Grund ihrer Satzungen die beträchtliche Anzahl von etwa 279 000 Tauben dem Staate im Kriegsfalle zur Verfügung stellen. Dieser Sport fördert somit zugleich ein Staatsinteresse, weshalb demselben von allen Staatsbehörden und der Heeresleitung Unterstützung gewährt wird. Auch der hier in Dresden bestehende Brieftaubenzüchterverein „Saxonia" wurde wiederholt durch Verleihung von Staatsmedaillen ausgezeichnet. In diesem Jahre werden die Dresdner Tauben u. a. auch von Posen, Thorn und Königsberg nach ihrer hiesigen Heimat fliegen. Das Vereinslokal des hiesigen Vereins befindet sich im Neustädter Casino. Vorstand ist Kaufmann E. Unbescheid.

---

verfügt über angenehme Mittel, von guter Bildung. Die Stimme ist allerdings nicht groß, auch störte die unstetige Tongebung und hinsichtlich der Textbehandlung die eigenwillige, der Nordlandern (Frau Mallinson in Tanin) zuweilen entsprechende Behandlung der Zischlaute. Die besten Wirkungen wußte die Sängerin mit ihrem überaus zart und duftig behandelten Piano zu erzielen. Eine ausgezeichnete Artistin, Miß Ada Crawley (London) lieh ebenfalls dem Konzerte ihre Mitwirkung. Gleich der erstgenannten Sängerin trug auch sie ihre Lieder teils in englischer, teils in deutscher, teils in dänischer Sprache vor und wußte namentlich durch die Wucht und Ausdrucksfähigkeit ihrer pastosen Tiefe zu imponieren. Der Komponist begleitete die beiden Sängerinnen selbst am Klavier, und zwar — wie nicht anders zu erwarten stand — mit vornehmer Diskretion und hervorragendem pianistischem Können. Die Beifallsbezeigungen waren nach allen Vorträgen laut und herzlich, besonders fleißige und beifallsfrohe Hände regten sich sogar schon, ehe noch der erste Ton erklungen war. U. St.

Nulla dies sine linea.*)

Eine Erinnerung an A. v. Menzel von Paul Höfer.

In dem bekannten Berliner Kunstlokal Keller u. Reiner hatten die Dachauer ausgestellt. Alles, was sich für Dachau interessierte, oder wenigstens so tat, strömte hin, auch ich. Langhammer und König waren vorzüglich vertreten. Ersterer hatte recht pikante Kohlezeichnungen da, mit dem Pinsel gewischte, und König — doch ich wollte von etwas ganz anderem erzählen. Volle zwei Stunden hatte ich mich hier aufgehalten. In der [illegible]nmerung stand ich wieder auf der Straße und wußte gar nicht [illegible] was ich mit dem angerissenen Abend anfangen sollte. So [illegible]te ich, die Potsdamer Platz, durch die Leipziger Straße, [illegible] um zu, und vor mir schwebte das bekannte große Fragezeichen [illegible] Großstadtbummler: „Was tun?"

[illegible] einem Male drang der Name „Menzel" an mein Ohr — [illegible] el" — „Maler Menzel" und wieder „Menzel" — Sollte [illegible] ich wandte mich eiligst der Friedrichstraße zu und suchte in der Ferne und suchte. Da trippelte ein kleiner Mann, dem Anschein nach ein Bäuerlein, vor mir her, den ich, in meinem Eifer, fast umgerannt hätte, und dem ein Teil der Passanten mit besonderem Wohlwollen nachschaute. Es war Menzel.

Menzel, ein Stück Kunstgeschichte in eigener Person; mir wohl durch seine Werke bekannt und von mir verehrt, seit dem ersten Strich, den ich selbständig gezeichnet, doch „hatte ich bisher noch nicht das Vergnügen gehabt" usw. usw. Jetzt wollte ich ihn persönlich kennen lernen, wenn auch er — nicht mich.

Ein dunkler Ueberzieher, der einmal sehr neu gewesen sein mochte, umhüllte die kleine Gestalt und war einst auf Zuwachs gemacht worden, doch der würdige Besitzer war auf diesen alten Schneiderwitz nicht eingegangen. Ein grauer Filz mit hellem Rande deckte das weiße Haupt des kleinen Giganten und seinen etwas zu großen Schirm ritschte er auf dem Bürgersteige neben sich her: ritsch — ritsch — ritsch — Jetzt sah ich das Profil des Alten. Nie werde ich diese vornehmen und zugleich wuchtigen Linien vergessen — nie das klare, große, ruhige Auge. Gemessen setzte er seinen Weg fort, bald die Passanten scharf fixierend, bald die Häuser betrachtend bis hinauf zu dem Giebel, bald die Auslagen musternd in den bereits hell erleuchteten Fenstern der Läden. So blieb er vor einem großen Laden mit Bronzen stehen und beschaute lange und aufmerksam die vielen Figuren, Rippes und Nasen. Alles dies wird jetzt sein. Wie ein Apparat notiert sein Hirn die verschiedenen Formen und Farben. Und zur geeigneten Stunde wird die Hand des Künstlers das Bild davon, bis in die detaillierteste Zeichnung und bis auf den pikantesten Lichtreflex, wiedergeben.

Lange schaute der Alte, lange musterte er. Da war ich doch schneller fertig! Eins, zwei, drei — fertig war ich! Endlich konnten wir weitergehen — will heißen, ich folgte in entsprechender Entfernung. Bald ward der kleine Mann in dem Gewühl der Menge nicht mehr beachtet und nun gar in der Nähe des Panoptikums ging er in der Menschenflut rettungslos unter. Im Entree des Panoptikums war eine mechanische Figur ausgestellt, ein Landsknecht, der sich das Weinglas füllte und trank, füllte und trank, ununterbrochen. Recht bald wurde die Sache ältern. Doch davor standen die Menschen in dichten Reihen und drängelten [illegible] staunten, [illegible] schwatzten. Ja! Das war hier so das Menzelsche Feld: hier blühte und gedieh sein Weizen. Bis zum Glaskasten, in der die Figur steht, hatte der Kleine sich durchgezwängt, und schaute die Menschen an und schaute und schaute — der Puppe kehrte er den Rücken. Alle werden sie jetzt sein, die sich hier zusammengefunden: die Großstädter, die Provinzler, die Bauern — die Tagdiebe, die Kinder, die Laffen. Mit unantastbarer Genauigkeit notiert sein Hirn die bunten Gestalten und Charaktere, denen er später in seinen Werken Leben und Seele verleiht. Endlich riß er sich los von dem wechselnden Bilde und nahm seinen Weg durch die Passage. Hier lugte er durch die Vorhänge ins Innere eines diskreten Cafés; doch gelang ihm dies nur, wenn er sich dazu auf die Fußspitzen stellte.

Jetzt ging er den Linden zu, passierte glücklich, doch mit einigem Bangen und Zagen, die dichtbelebte und durch Fuhrwerke aller Art gefahrbringende Kranzler-Ecke, um endlich ins Café Bauer zu verschwinden. Nach einigem Zögern folgte ich ihm. Dies war, ich weiß, recht „kühn" von mir. Mein ahnungsloser Freund saß bereits auf behaglichem Polster, und bald hatte man ihm Getränk und Gebäck gebracht, dem er mit beneidenswertem Appetit zusprach. Verstohlen suchte ich den prachtvollen Kopf zu skizzieren; indessen war ich zu aufgeregt, als daß an ein Gelingen zu denken war, denn hätte der Alte mein Vorhaben entdeckt, würde ich gewiß seinen Unwillen heraufbeschworen haben, und ich wollte zuletzt die Ursache seines Zornes werden. Freunde von mir haben seinen Sarkasmus kennen gelernt. Mit überlegener Ruhe schob jetzt der Greis Tasse und Teller zurück, holte seinen Skizzenblock hervor und zeichnete eine Architektur aus dem Saale. Menzel arbeitete mit der Linken. Ununterbrochen arbeitete er messend, wägend, fixierend und prüfend. Hastig, fast wütend setzte er Strich an Strich, sodaß sich die Mappe bog wie unter wuchtigen Hieben. Jetzt schob er die Brille auf die Stirne hinauf und betrachtete mit bloßem Auge die Skizze. Dann wieder glitt der Zimmererblei rauschend über die rauhe Fläche des Blocks; hurtig und flott, fix und gewandt reihte sich Linie an Linie. Nach einiger Zeit ruhte die emsige Hand und bald sank sein müdes Greisenhaupt immer tiefer auf die Brust herab — immer tiefer.

Menzel schlief. Er durfte schlafen; hatte er doch sein Tagewerk beendet, getreu seinem Wahlspruch: Nulla dies sine linea.

*) „Kein [illegible] Linie", Menzels Wahlspruch.

Sächsische Landesbibliothek
10 JULI 1923
Dresden